

Adolf Jentzen, geboren am 5. Oktober 1899 in Klein-Ottersleben (heute zu Magdeburg gehörend), Dreher, wohnhaft in Groß-Ottersleben (heute Magdeburg-Ottersleben), Große Schulgasse 10a, Verhaftung im März 1943, tot nach Folter und Misshandlungen während der Gestapoverhöre am 6. Mai 1943.

Was wissen wir von ihm?

Was wir von Adolf Jentzen wissen, wird uns zum großen Teil durch seine Tochter erzählt. Sie weiß, dass ihr Vater die Volksschule Klein-Ottersleben besucht. Als bester Schüler wird er vom Sponsor der Schule, dem Fabrikanten Bökelmann, ausgezeichnet. Die Bibel, die er dabei bekommt, besitzt die Familie noch heute. Dann wird er Facharbeiter und arbeitet als Dreher bei der Maschinenfabrik Buckau, der „Alten Bude“ der Firma R. Wolf. Nach der Hochzeit zieht er mit seiner Frau in das schwiegerelterliche Haus nach Groß-Ottersleben, damals Große Schulstraße 10a. Oft fährt er mit dem Rad zur Arbeit, aber es gibt damals auch eine Art Bus, einen Kastenlastwagen mit aufgeschraubten Bänken, der die Arbeiter nach Buckau transportiert, wo er bei schlechtem Wetter mitfahren kann. Er ist ein anerkannter Facharbeiter, gilt als kompetent und hilfsbereit und ist beliebt bei seinen Kollegen. Die Tochter erinnert sich an ein harmonisches und gutes Miteinander von Alt und Jung in ihrem großelterlichen Haus. Ihr Vater ist für sie und ihren drei Jahre jüngeren Bruder immer da, fürsorglich und liebevoll. Er erzählt ihr als kleinem Kind oft Märchen. Er treibt gern Sport und spielt in einem der Arbeiterfußballvereine mit. Oft ist die ganze Familie mit auf dem Platz, wenn seine Mannschaft spielt.



Foto / Privatbesitz

Seinen Lebenslauf hat sie aufgeschrieben:

„Mein Vater wurde im damaligen Klein-Ottersleben als Sohn des Monteurs Ernst Jentzen und seiner Ehefrau Emma geborene Hartmann geboren. Er war der zweite von drei Brüdern... 1927 heiratete er meine Mutter, Hilde Jentzen geborene Röpke und wohnte danach in Groß-Ottersleben mit seiner Frau und den später geborenen zwei Kindern. Mein Vater hatte in der Maschinenfabrik Buckau R. Wolf den Beruf eines Drehers erlernt und arbeitete dort bis zu seiner Verhaftung im März 1943.

Im Ersten Weltkrieg wurde er mit 18 Jahren eingezogen und in Frankreich an einem Geschütz eingesetzt. Das hatte ihn geprägt und ihn zu einem friedliebenden und aufrechten Mann gemacht. Er gehörte nie einer Partei an, aber er war ein politisch denkender und handelnder Mensch. Deshalb war er auch von Anfang an ein Gegner des Faschismus. Als Hitler mit seinem Weltherrschaftsplänen 1939 den Zweiten Weltkrieg begann, musste er zwar nicht an die vorderste Front, aber er war gezwungen, in seinem Betrieb, der ein Rüstungsbetrieb wurde, Waffen herzustellen. Als dann später Kriegsgefangene aus Frankreich und der Sowjetunion eintrafen, wurden sie ebenfalls zur Rüstungsproduktion eingesetzt und mussten von den Facharbeitern angelernt werden. Hierdurch entstand eine bei Strafe verbotene Solidarisierung zwischen Arbeitern und Kriegsgefangenen, die mit einem heimlichen Verstecken und Zustecken von Lebensmitteln und Nachrichten an die hungernden Kriegsgefangenen begann und sich mit regelmäßiger Weitergabe von Nachrichten zu einer Widerstandsgruppe verfestigte. In dieser Gruppe tauschten sich deutsche Arbeiter untereinander von Radio London und Moskau abgehörte Nachrichten aus - was bei Todesstrafe verboten war-, um sie an die Kriegsgefangenen weiter zu geben.

Als mit der Beendigung der Schlacht um Stalingrad im Februar 1943 die deutschen Truppen ihren Rückzug antreten mussten, wurde der Gesinnungsterror der braunen Machthaber in Deutschland immer schärfer, besonders in den Betrieben. Durch Spitzel wurde auch die Gruppe in der Maschinenfabrik Buckau verraten. 25 Arbeiter wurden nach und nach verhaftet, um den Anschein zu erwecken, einer hätte den anderen verraten. Mein Vater war der Letzte, der verhaftet wurde. Nach der Untersuchungshaft im Polizeigefängnis wurde er im berühmten Folterkeller der Gestapo zu Tode verhört. Den Übrigen wurde der Prozess wegen Hochverrats gemacht. Danach starben 16 in Gefängnissen und Lagern.“

„Zu Tode verhört“, das heißt, er wurde fast tot geprügelt und dann in das Krankenhaus Sudenburg überstellt, wo er in kürzester Zeit starb. Die Historikerin Beatrix Herlemann, die über die etwa 45 Personen umfassende „widerständische Gruppe“ in der Maschinenfabrik und deren barbarische Behandlungen durch die Gestapo berichtet, schreibt über die letzten Tage von Adolf Jentzen: „Der 43jährige, von Jugend an in seinem Heimatort Ottersleben... dem Arbeiterturnverein angehörend,... ebenso lange im Metallarbeiterverband organisiert, war bei Verhörbeginn gesund und sportlich. Doch die Methoden der Vernehmer setzten ihm derart zu, dass er in der kalten Zelle, wo von drei Insassen immer zwei auf den Steinfliesen nächtigen mussten, da nur eine Pritsche vorhanden war, einer schweren Erkältung keine Widerstandskraft entgegen zu setzen hatte. Ein Arbeitskollege aus Ottersleben trug die Nachricht von der bevorstehenden Beisetzung in den Betrieb...“ (S.278f.) Eine große Zahl von Arbeitskollegen ist auf seiner Beerdigung, obwohl diese von der Gestapo streng bewacht wird. Sie zeigen dabei die Hochachtung und Anerkennung gegenüber ihrem Kollegen, der Mut und Zivilcourage gezeigt hat in einer Zeit, wo das tödlich sein kann. Heute erinnert an ihn in Magdeburg-Ottersleben eine Adolf-Jentzen-Straße. Sein Name findet sich auch im Ehrenhain der Widerstandskämpfer auf dem Westfriedhof zu Magdeburg.

Quellen: Frau Elisabeth Zacharias, Tochter von Adolf Jentzen; Beatrix Herlemann, „Wir sind geblieben, was wir immer waren, Sozialdemokraten“, Halle 2001; Stadtarchiv Magdeburg; Archiv der „Volksstimme“

Informationsstand Oktober 2010



76

Der Stolperstein für Adolf Jentzen wurde durch das Evangelische Kirchspiel Magdeburg-Ottersleben und ein Magdeburger Ehepaar gespendet.